

Lenz, Jakob Michael Reinhold: Viertes Buch. Die Feuersnoth (1771)

1 Schon verbreitet die Mitternacht das schwarze Gefieder
2 Ueber den stillen Erdkreiß. Nun herrscht, von dienstbaren Schaaren
3 Gaukelnder Träume umflattert, der Schlaf auf den reizenden Bogen
4 Die das Auge sanftschmachtend ruhender Schönen umwölben:
5 Oder er fesselt auf hartem Lager den schnarchenden Landmann,
6 Der im verwirreten Traume dem langsamem Pflugochsen fluchet.
7 Schwärzre Stille wohnet im Thal. Von rauchen Klippen
8 Kochen Wasserfälle hinab, beständig eintönig,
9 Und aus dem schaurvollen Wald ist der Vögel Stimme verschwunden.

10 Doch Welch blutiger Glanz steigt plötzlich am finsteren Himmel
11 Wechselnd empor, wird grösser, verliert sich, wächst von neuem:
12 Jezo wallet er hoch auf. Mit gräßlichen Fittigen fliegen
13 Rauchwolken bei ihm vorüber. Ein Sturmwind erhebet sich ostwärts
14 Und sprüht feindliche Funken auf die umliegenden Dächer.
15 Zitternd eilet mein Fuß dem wilden Schauspiele näher. –
16 Ach ein wütendes Feuer in der entschlafenen Stadt frißt,
17 Wie ein entfesseltes Unthier, was ihm begegnet. Die Häuser
18 Stehn und können nicht fliehn, und bükken ihr Haupt aus den Wolken
19 Nieder in Asche. Wie brauset der Nacht entweyhete Stille!
20 Ueber die Flamme bläht sich der Dampf: die bleicheren Sterne
21 Schwinden: den gläsernen Himmel wölkt ein irdisch Gewitter. –
22 Plötzlich erschallt die dumpfe Stimme der rasselnden Trommeln
23 Durch die traurig erleuchteten Gassen; Sie scheuchet urplötzlich
24 Den so sichern Traum vom Lager des Hausvaters. Aengstlich
25 Fährt er empor und wekket die zitternde Gattin: auch färbet
26 Blässe die Wange des zärtlichen Mädchens, des weinenden Knaben.
27 Von dem falben, fürchterlich wiederscheinenden Kirchthurm
28 Brüllt die Feuerglokke hinunter: und alles wird rege.
29 Menschen, in der Dämmerung unkenntlich, stehen von ferne,
30 Ringen die Hände und rufen laut: Da ist keine Hülfe!
31 Die entlegensten, schwärzesten Gassen durchmurmt ein hohles
32 Und verwirretes Sprechen: man klaget die Elenden, deren

33 Häuser das flammende Monstrum verschlingt und fürchtet den Rachen.
34 In den näheren Gassen zerstreut, verwirret, zerbrochen
35 Liegt ausgeworfener Haustrath. Es wacht beim kleinen Vermögen
36 Die tiefseufzende Hausfrau und sieht mit sehnlichem Blikke
37 Ihrem Manne nach, der mitten ins Feuer sich waget
38 Seiner Nachbarn Haabe zu retten; die Kinder stehn um sie,
39 Zittern vom nächtlichen Frost und blicken kläglich zum Himmel.
40 Unterdeß schwizzet und arbeitet ängstlich ihr größerer Bruder
41 Auf dem zischenden Dach es fürs Entbrennen zu schüzzen.
42 Schnell steigt wildes Geschrey zum Himmel, da ein Gebäude
43 Krachend einstürzt. Es heult die kaum gerettete Gattin
44 Um den vermißten Gemahl, und fragt mit ausschweifendem Schmerze
45 Jeden, den sie erblickt: »Hast du ihn gesehen?«
46 Aller Trost verstummt. Mit aufgelöseten Haaren
47 Eilt sie die dunkle Gasse hinauf: – da sieht sie ihn stehen,
48 Bloß, im Kleide der Nacht, ihr Kind an der bebenden Rechte,
49 Ohne Empfindung steht er, an eine Mauer gesunken.
50 Schnell, mit lautem Schreyn, ganz außer sich fällt sie ihm um den
51 Hals: »Bist du es, Geliebter, o lebst du, o bist dus?«
52 Ohnmächtig sinken sie beyde im Finstern dahin, bis ihr Freund sie
53 In sein Haus nimmt und erquikt, daß sie weinend sich freuen.

54 Aus der brennenden Hütte wird auf dürftigem Lager
55 Ein Todkranker getragen. Er sieht mit dämmerndem Auge
56 Furchtsam nach dem blutrothen Himmel. Die einzelne Träne
57 Starrt, mit kaltem Schweiße vermischt, auf dem bleichen Gesichte.
58 Unvermögend zu sprechen, dankt er mit sehnlichen, starren
59 Blikken seinen Errettern und wimmernde Seufzer entfliehen
60 Dem schon röchelnden Busen für seine leidenden Brüder.
61 Ach wie zittern die magern, verwelkten, knöchernen Glieder
62 In der Kälte der Nacht, da sie kaum Lumpen bedekken.
63 Izt sezt man ihn draussen nieder. Dem brechenden Auge
64 Schimmert die Flamme noch: er erhebet noch einmal
65 Die gefaltene Hand und stirbt.

66 Eine Gebärerin liegt noch kaum von der Bürd' entlastet,

67 Die sie trug, betäubt und kraftlos. Alles verläßt sie
68 Und vergißt die hülflose Kranke der Gluth zu entreissen.
69 Ach sie hört das hohle Brausen des Feuers: schon dringt es
70 Durch die plazzenden Fenster ins einsame Zimmer. Dreymal
71 Hebt sie die sinkenden Arme empor: »Erbarmt euch! erbarmt euch!«
72 Aber die eilende Flamme naht. Gestärkt durch des Todes
73 Ihr nicht fremde Angst, raft sie die unwilligen Glieder
74 Auf und eilet bis zur Thüre des Zimmers: hier weichen die letzten
75 Kräfte, sie sinkt und ächzet und stirbt, eh Flammen sie tödten.

76 Ach nun hat sich das Feuer schreklich verbreitet. Die hohen
77 Palläste stehen entdeckt, gefüllt mit Gluth; die dem Himmel
78 Nachäffen wollten, sind Höllen geworden. Durch prächtige Fenster
79 Schlagen wilde Flammen hinaus: die güldenen Leuchter
80 Und die langen Spiegel tröpfeln von brennenden Wänden,
81 Japans Schäzze zerspringen. Geweyhete Häuser und Tempel
82 Schonet das wütende Element nicht. Hoch in den Lüften
83 Steigt es die Spizzen der Thürme hinan: der erschrockene Wandrer
84 Zittert von fern bei dem Anblick. An Pfeilern kriecht es hinunter
85 Und die Chöre fallen zu Boden. In gräßlichen Tänzen
86 Hüpfen auf trauerndem Altar Flammen umher, und vom Lehrstuhl
87 Predigt die Feuersäule in der sich der HERR offenbaret.

88 Auch vermehrt sich die Stimme der Angst, die Stimme des Weinens
89 Um den Sohn, um Vater und Mutter, die rauhere Stimme
90 Sich zurufender Retter. Arme vernunftlose Schaaren
91 Menschlicher Bestien rasen umher und jauchzen: sie hat das
92 Feuer dem Haus' entrissen, das die lebend'gen Ruinen
93 Unsers stolzen Geschlechts an warnenden Ketten bewahret.
94 Schon kehrt auf ätherischer Bahn die treue Sonne
95 Zur in Todesschatten verlassenen Erde zurücke
96 Und entdeckt sich zuerst dem Gipfel des frohen Gebirges:
97 Da erblikt sie die schreckliche Morgenröthe; die Gegend
98 Dampft von Schwefeldünsten und gräßliche Rauchwolken wollen
99 Bey dem Einzug des Morgens der Finsterniß Herrschaft behaupten.

100 Und nun verbirgt sie ihr tröstliches Licht; der blaue Himmel
101 Trauret, weit umher trauret die Flur. Schwarzströmende Flüsse
102 Rauschen gewaltig, und bieten ihr zu entferntes Gewässer
103 Laut den rathlosen Rettern dar. Auch flüchten die Vögel
104 Ohne Morgenlied, schüchtern in die verborgnensten Büsche.

105 Aber laß uns, o Muse! die unglükseligen Mauren
106 Die die Gluth verödet, noch nicht verlassen; denn bängre
107 Jammervollere Scenen müssen sich dort noch eröfnen.
108 Damon, ein zärtlicher Gatte fährt, vom Schauder ergriffen,
109 Plötzlich im Arm seiner Lesbia auf, und lauschet und höret
110 Das Geprassel der Flammen. Er rennt entkleidet, halb träumend
111 Sprengt die Thür, und sieht sich schon mitten im Feuer.
112 Schnell stürzt er
113 Die verbrannten Stiegen der steilen Treppe hinunter.
114 Aber ein grauser Gedanke fliegt wie ein Bliz in die Seele.
115 »lesbia!« – und nun will er zurück den Trost seines Lebens
116 Seine treuste Geliebte zu retten. Zu langsamer Retter!
117 Schon ist die Dekke des Zimmers in welchem sie ruht, eingesunken
118 Tödtendes Unglück! er steht erstarrt, versteinert, noch zweifelnd
119 Ob kein scheußlicher Traum ihn schrecke: ach! da ertönet
120 Ihm die sterbende Stimme seiner gemarterten Gattin
121 Und ihn düntkt seinen Namen zu hören: jezt rufet sie matter
122 Bis sie nicht rufen mehr kann. »O Lesbia!« brüllt er, die Hände
123 Und das verwilderte Auge gen Himmel, aus dem eine kalte
124 Langsame Träne herabirrt; »Lesbia! Lesbia!« Plötzlich
125 Stürzt er ihr nach in die grausame Gluth.

126 Dort ergreift die erschrockene Mutter, umklemmet von Flammen
127 Ihr geliebtes Kind und wirft es mit zitternden Händen
128 Von dem hohen Stokwerk hinab. O Gott! daß ihr Auge
129 Es hinstürzen sehen muß, ihr schwimmendes Auge,
130 Daß es sehn muß das zarte Haupt zerschmettert am Ekstein
131 Und das rinnende Blut in seinen goldgelben Lokken!
132 Stumm, verzweiflungsvoll, sinnlos und stumm, mit verbreiteten Armen

- 133 Bleibt sie stehen und läßt sich gern von den Bränden begraben.
- 134 O erbarme dich, Himmel! Weinet mitleidige Wolken,
135 Weint in die wüthende Gluth, die wie das Feuer zu Sodom,
136 Schon viel Tage durch raset. Schaut der Menschen Bemühung
137 Ist ermattet und der Löschen Arme gesunken. –
138 Ja dort eilt er vorüber, der Bothe des Friedens, das schwangre
139 Schwarze Gewölk, der Retter, den Gott vom Himmel uns sendet.
140 Jauchzt! er schüttet die Urne voll von kräftigen Wassern
141 In die thürmenden Flammen. Vergeblich flattern sie scheußlich
142 Oft noch empor. Auch ergießt sich der irdische Regen von neuem
143 Und unterdrückket den feurigen Strom. Bald liegt er gedämpft
144 Wie ein übermanneter Bär. Die lodernden Brände
145 Sprühen die lezten Funken. Ein dampfender Feuerheerd scheinet
146 Izt die verwüstete Stadt. Die nakkenden Schornsteine drohen
147 Und Elisäische Palläste sind zerrüttete Mauren.
148 So liegen fleischleere Beine des schönsten Körpers, unkenntlich
149 Bei durchlöcherten Schedeln, in denen vormals die braunen
150 Siegenden Augen brannten, izt hohl und ein Abbild des Todes.
151 Wie der Hölle entronnen irren die Dürftiggewordnen
152 Nur mit Lumpen bedekket um das Grab ihrer Häuser,
153 Suchen zerschmolzenes Silber, erzehlen mitleidigen Fremden,
154 Oder flehen sie an. Dort, schröklich Geschäfte! dort suchet
155 Die Gebeine des Weibes ein trostloser Mann: sie hatte
156 In die verschonende Flamme sich wieder verwegen gewaget:
157 Grausamer Hang zu untreuen Gütern, der Leben und Freude
158 Für ein Linsengericht hinopfert, du machst deinen Sclaven
159 Selbst den Hunger nicht schwer und selbst die Flamme nicht schröklich.
160 Dir flucht auch des Ehemanns Seufzer. Er kann ihn nicht seufzen.
161 Kann nicht mehr weinen: dem Auge schimmern die Gegenstände.
162 »theurer Märtrer, so denkt die Wehmuth in ihm, was hilft mir
163 Dein gerettetes Gold, da du der beste der Schätzze
164 Nicht mehr bist, da ich dein blasses holdseliges Antliz
165 Und dein gebrochenes Auge sogar nicht sehn darf, der Freude
166 Auch der bitteren Freude mich nicht erfreuen kann, deine

167 Kalten verschlossenen Lippen an die meinen zu drükken!«
168 Oft am schlechten Kittel zupft ein neugieriger Reicher
169 Ihn und forscht was ihm fehle. Er suchet fort, dann blickt er
170 Gleichgültig auf, und sieht ihm lang ins Gesicht: mit erzwungner
171 Schluchsender Stimme bricht er dann aus: »Sie starb! Ach sie such ich,
172 Ach ich suche mein Weib.« Nun fährt er fort in der Asche
173 Und im Schutte zu graben und findet, (o traurige Freude!)
174 Findt die schwarzen Gebeine, und indem Ströme von Tränen
175 Aus seinen Augen stürzen, liebkoset und drückt er sie an das
176 Blutende Herz: »O Gott!« da verstummt er, bis sein Vertrauter
177 Mitleidig zu ihm eilt, mit ihm den Ueberrest sammelt
178 Und ihn mit tröstenden Freundschaftszären dem Sarge vertrauet.

179 Lange herrschet die Armuth, auf dem dürftigen Throne
180 Von Ruinen erbauet über die schüchternen Bürger.
181 Steter Fleiß erhöht sie kaum zum vorigen Glücke
182 Und wenn seltene Edle ihnen die Güter nicht liehen
183 Die ihnen Gott erhalten, so würden sie nimmer dem Staube
184 Sich entschwingen. Wie beben sie izt den flammenden Richter,
185 Der Elemente Vater zum strengen Eifer zu reizen;
186 Aber bald vergißt ihre Schwachheit der strafenden Allmacht
187 Und mit emporgesträubtem Haupt, (o Greuel der Menschheit!)
188 Spottet der krümmende Wurm der Ferse die ihn zerquetschte.

(Textopus: Viertes Buch. Die Feuersnoth. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/34267>)